

lisierten Welt. Das Resultat dieses Konflikts war das, was ich in diesem Buch die Hellenistische Welt nenne. Meine zweite Absicht bei der Aufnahme dieser Abbildung war, das große Heer Alexanders in Aktion zu zeigen, den Geist dieses Heeres und seines Führers, ihre stolze Entschlossenheit, zu erobern und zu herrschen, die mit solch meisterlichem Geschick in dem Kopf Alexanders ausgedrückt ist und in der Erschöpfung, Angst und Verwirrung der früheren Beherrscher des Ostens, der Perser und ihres Führers Dareios III., ihren Gegensatz findet. Und schließlich geben uns die Bilder Alexanders und seiner Kameraden, so unvollständig sie auch erhalten sind, verlässliche Aufklärung über die Ausrüstung der makedonischen Kavallerie.

„So sahen wir die alte Welt noch nie“

Bisher sahen wir die Antike nur mit den Augen des Archäologen, des Historikers oder des Altphilologen. Preislisten zu prüfen und zu deu-

ten, Tempelabrechnungen zu sichten und zu vergleichen, Warenkunde und individuelle Standortforschung zu treiben und daraus das ganze Netz der Beziehungen zwischen den Völkern der antiken Welt zu knüpfen, um damit dann wieder das ganze Daseinsgefühl des antiken Menschen einzufangen: das ist das Neuartige an der Arbeitsweise Rostovtzeffs. Wir sehen jetzt die alte Welt mit ganz anderen Augen.

So charakterisiert Die Welt, Hamburg, das international anerkannte Standardwerk Rostovtzeffs, das nunmehr mit seinem 3. Band als deutsche Gesamtausgabe vorliegt. „Hier werden alle Wissenschaften und Hilfswissenschaften der Altertumskunde in den Dienst einer Synthese genommen, die vergangenes Leben wie ein zerstörtes Mosaik aus Zehntausenden Steinchen wieder zusammensetzt.“

Michael Rostovtzeff „Die hellenistische Welt“
Band I, XIX und 476 Seiten, Leinen, DM 38.—
Band II, VIII und 585 Seiten, Leinen, DM 42.—
Band III, 538 Seiten, Leinen, DM 43.—
Band I—III, 1600 Seiten zus. bezogen DM 120.—

Wissen + Leben
W. Kohlhammer
1956

Soziologie

Eugen Rosenstock-Huussy

„Die Soziologie sagt: Den Menschen gibt es nicht. Immer neu begegnet der Grundirrtum, daß sich Mitglieder der Gesellschaft für ihre Ärzte ausgeben, der Grundirrtum, daß der Mensch der Gegenstand einer Wissenschaft sein könne. Der echte, von Naturwissenschaft freie Soziologe zerstört diesen Wahn. Deshalb ist er ein Störenfried.“

Die Soziologie beginnt daher nicht mit einer Frage nach ihrem Thema: Gesellschaft. Sie beginnt mit der Frage: Weshalb ist der

Gesellschaftsforscher ohne archimedischen Punkt außerhalb der Menschheit? Weshalb nützt es nichts, nach „dem“ Menschen zu fragen? Durch diese Frage wirst du zum Soziologen. Ohne sie bist du in der Nähe der Quacksalber. Im Eingang zur Soziologie lauert ein Gespenst. Dies Gespenst ist die Vorstellung vom Menschen in der Einzahl, als Objekt, und von gelehrten und ungelehrten Subjekten, die über ihn rasonieren. Der Unterschied der gespenstischen Vorstellungen vom Menschen und der Soziologie besteht in der Entzauberung, die dem widerfährt, der es aufgibt, sich den Menschen als sein Objekt, sein Thema, seinen Gegenstand vorzustellen. Nur der kann Soziologie betreiben, der aufhört, sich als einen Kollegen der Tierärzte oder der Anatomen zu betrachten. Das bedeutet nicht, daß nicht noch viele Leute herumlaufen, die sich Soziologen nennen, und sind doch noch Theologen oder Chemiker.

495

Deren Zorn muß ich auf mich nehmen. Ich bestreite nicht, daß sie etwas tun. Sie verwandeln die Welt in eine Hölle oder eine Hexenküche. Nur bestreite ich, daß sie eine von den anderen Wissenschaften unabhängige Wissenschaft „Soziologie“ betreiben. Sie spielen. Sie neiden anderen Wissenschaften ihre Resultate und deshalb wollen sie deren Mathematik oder deren Experimente oder deren Logik auch auf unsere Wissenschaft übertragen. Damit kann es nie zu einer Wissenschaft von den Menschen kommen. Denn jedes Thema verlangt seine eigene Methode. Man kann die Äpfel in einem Korbe nicht dadurch zählen, daß man sie anspricht; man muß sie zählen. Die Menschen aber kann man nicht erkennen, indem man sie zählt; man muß sie anerkennen. Dies ist die Methode unseres Werks. Deshalb habe ich zuerst dich, den Leser, als unwißbar und anders, als ich dich kenne, anerkannt. Deshalb habe ich den Leser gebeten, mit mir es auch so zu halten. Du brauchst mich nicht als Soziologen anzuerkennen, aber als einen unwißbaren Menschen muß du mich nehmen. Sobald wir uns gegenseitig anerkennen, werden die Erkenntnisse dieses Buches möglich, sein Verfahren wird einfach, sein Ziel ein wissenschaftliches. Wir werden die Soziologie als die Wissenschaft behandeln, mit deren Hilfe wir uns die menschliche Gesellschaft gemeinsam vergegenwärtigen, so wie der Chemiker sich die Elemente vergegenwärtigt. Denn die menschliche Gesellschaft besteht aus Menschen, die sich gegenseitig anerkennen, trotzdem sie sich noch gar nicht oder nur teilweise kennen.

Was dabei herauskommt, wenn die Gesellschaft genau bekannt sein soll, zeigt der Blockwart, der jüdische Blick, das Konzentrationslager und die G.P.U. Das terroristische System setzt an die Stelle der Anerkennung von Unbekannt die Manipulation von Ganzgenau-bekannt. Nach diesen Erfahrungen wird es der Leser verstehen, daß in der Soziologie es nicht darauf ankommen kann, jedermann allzu genau zu durchschauen. Es kommt darauf an, zu ermitteln, wieviel Bekanntes und wieviel Unwißbares sich in einem Menschen mischen müssen, damit er gesell-

schaftsfähig bleibt. Umgekehrt kann man dasselbe auch ausdrücken, indem man fragt, wie die Gesellschaft aussehen muß, in der die Menschen lebensfähig bleiben. Dann scheiden von vornherein alle die Gesellschaften aus, in



denen diese Frage nicht einmal gestellt wird, also der platonische Staat oder der Stalinismus oder die Gesellschaft in „1984“, im „Achten Tag“ von Gohde, im „Zirkus Mensch“ von Aage Madelung, in „Brave New World“ von Aldous Huxley. Sie sind unmenschliche Gesellschaften. Denn sie behaupten, „den“ Menschen zu kennen. Sie erkennen uns nicht an.

Jakob Grimm hat von der Sprache gesagt: „Die Sprache ist allen bekannt und ein Geheimnis.“ Auch die Wesen, die durch Sprache Gesellschaft bilden, die Menschen, sind allen bekannt und ein Geheimnis.“

So eigenwillig wie Form und Inhalt dieses Auszuges aus der „Soziologie“ von Rosentock-Huessy sind, so eigenwillig ist nach Methode, Aufbau und Sprache dieses Lehrbuch der Soziologie des bekanntesten Wissenschaftlers. Die Art der Darstellung ist aber schon ein Stück der Lehre selbst, und wir sind sogleich vom Thema eingefangen. Der erste Band behandelt „Die Übermacht der Räume“ (etwa 400 Seiten, Leinen DM. 23.—), der zweite Band — „Die Vollzahl der Zeiten“ — erscheint 1957.